

Final response von B. Bruns und H. Zichner

Wir danken für die beiden sehr ausführlichen Kommentierungen zu unserem Text durch die Referees #1 und #2 und nehmen die Herausforderung an, den Artikel gründlich zu überarbeiten.

In Anbetracht der Tatsache, dass die Kritik teilweise grundsätzliche Dinge betrifft, wollen wir im Rahmen der *final response* zunächst nur den Versuch starten, die Grundidee unseres Beitrages noch einmal zu skizzieren und uns dabei zu einigen der Kritikpunkte positionieren. Die von uns hier aufgegriffenen Kritikpunkte, die durch die zu leistende Überarbeitung ausgeräumt werden sollen, betreffen erstens die Auswahl des Eingangsbeispiels, zweitens am Rande den von uns implizit verwendeten Kulturbegriff, drittens die von uns verwendeten Definitionen von Übersetzung und im Zusammenhang damit viertens die Frage nach der Rolle von Sprache sowie fünftens eine kurze Schlussbemerkung zur Beschäftigung mit dem Geographischen am Thema der Übersetzung.

Ausgangspunkt ist der kritisierte Aufhänger, den wir für die Einleitung gewählt haben: während einer Präsentation unseres Projektes stellt ein Kollege die Frage, ob bei den Übersetzungen der Gruppendiskussionen aus den verschiedenen Sprachen ins Deutsche nicht viele Fehler passieren können. Die Einwände gegen dieses Beispiel, bei dem es um sprachliche Übersetzungen geht, lauteten, dass genau dieser Aspekt (sprachliche Übersetzungen) im Verlauf des Artikels keine Rolle mehr spielen und der Aufhänger daher andere Erwartungen an den Text wecken würde.

Es stimmt, dass genau dieser Aspekt (die Übersetzungen der verschriftlichten Diskussionen) im Artikel nicht weiter erörtert wird. Die Idee, die für uns dahinter steckt, die wir aber vielleicht nicht deutlich genug gemacht haben, war diese: Wir nehmen die kritische Nachfrage des Kollegen zum Anlass, uns klarzumachen, dass bis zu dem Zeitpunkt, an dem jene Übersetzungen geleistet werden, bereits eine ganze Reihe anderer Prozesse abgelaufen sind, die zum einen mit einem erweiterten Begriff des Übersetzens auch als Übersetzungen gefasst werden können, die aber zum anderen auch diesen relativ am Ende der Reihe von Übersetzungsvorgängen stehenden sprachlichen Übersetzungsprozess beeinflussen: die Texte, die wir am Ende der ersten empirischen Phase zur Übersetzung vorliegen haben, sind Produkte, welche u.a. von den – von uns ebenfalls als Übersetzungen bezeichneten – Vorgängen geprägt wurden bzw. von den Dingen handeln, die wir in den empirischen Beispielen des Artikels aufgegriffen haben (unterschiedliche Umsetzung der vorgegebenen Methoden; unterschiedlicher Umgang mit Grenzregimen durch lokale Politiker;

Wahrnehmung des Grenzübergangs als Raum, konkrete Praxis der Grenzüberschreitung). Im Fall der Vorbereitung und Anwendung eines Methoden-Sets spielten natürlich auch Übersetzungen von einer Sprache in andere eine Rolle, um eine Verständigung mit unseren Kommunikationspartnern, die andere Sprachen sprechen als wir, herbeizuführen. Dies wurde auch durch Nutzung des Englischen als gemeinsamer Sprache erreicht. Wir haben das in unserem Artikel nicht weiter ausgeführt, da Differenzen in unserer empirischen Arbeit nicht so sehr auf der sprachlichen Ebene der Verständigung auftraten, sondern auf andere Ursachen zurückzuführen sind. In der ersten Version des Artikels verwendeten wir zweitens den Begriff der Kultur, um die wahrgenommenen Differenzen zu beschreiben und zu lokalisieren. Ausdrücklich grenzen wir uns hier schon von essentialistischen oder reifizierenden Kulturbegriffen ab und werden unser Begriffsverständnis in der überarbeiteten Version des Textes deutlicher konturieren.

Ein dritter wichtiger Punkt, der von beiden Referees angemerkt wurde, sind die von uns verwendeten Definitionen des Begriffs der Übersetzung, die wir hier noch einmal wiedergeben:

„...definieren wir bei allen Beispielen Übersetzung als Aushandlung von Bedeutungen eines *scheinbar* Gleichen. Die kulturelle Leistung der Übersetzung liegt dabei in der Eingliederung dieses scheinbar Gleichen in den je eigenen Deutungshorizont.“ (S. 79, 25-25)

„...haben wir eine Definition von Übersetzung – metaphorisch gemeint als in interkulturelle Interaktionen eingebettete Aushandlung von Bedeutungen – an einigen Beispielen unserer empirischen Praxis ausprobiert...“ (S. 91, 12-15)

Zentraler Bestandteil beider Definitionen ist das Verständnis von Übersetzung als Aushandlungsprozess und in beiden Definitionen ist eine kulturelle bzw. interkulturelle Dimension enthalten (kulturelle Leistung bzw. interkulturelle Interaktion). Während die eine Definition den Aspekt der Aushandlung betont, steht bei der anderen das Objekt der Aushandlung im Mittelpunkt. Wir sehen die Definitionen insofern als zwei Perspektiven auf den Übersetzungsvorgang. Den Vorwurf der Widersprüchlichkeit können wir – im Gegensatz zu der Kritik an dem auch hier impliziten Kulturverständnis – nicht nachvollziehen.

Im Zusammenhang mit dem Eingangsbeispiel, welches auf sprachliche Übersetzungen abhebt, und den anschließend verwendeten Definitionen, die die Kategorie Sprache nicht mehr enthalten, wurde von Referee #1 die Frage aufgeworfen, welche Rolle dann unterschiedliche Sprachen überhaupt noch für Übersetzung spielen (minor point 2).

Zugespitzt könnte die Frage auch lauten: macht es einen Unterschied, ob man in seiner eigenen Sprache oder in einer fremden Sprache forscht? Wir gehen mit Smith davon aus, dass das Forschen in einer für den Forschenden fremden Sprache im Prinzip dieselben Probleme hinsichtlich der Frage der Repräsentation der Erforschten etc. aufwirft wie das Forschen in der eigenen Sprache. Dennoch scheint eine Sprachdifferenz die Problematik zu akzentuieren: “If the research is in a foreign language or a foreign culture it becomes a *more complex* but perhaps *more overt* operation to involve oneself in the perilous task of representing other people’s worlds in one’s own reconstructions or texts, no matter what the efforts at empowering research methodologies.” (Smith 1996: 163, unsere Hervorhebungen). Um es auf den Punkt zu bringen: “One must literally ‘come to terms’ with a foreign language.” (Smith 1963: 163). Dies bedeutet, sich die in einem anderen Deutungshorizont bestehenden Assoziationen und Vorstellungen, die mit bestimmten Begriffen oder Kategorien verbunden sind, zu erschließen, einen Schritt von seinem eigenen Deutungshorizont zurückzutreten, um auf diese Weise zu neuen Einsichten zu gelangen: “One questions not only ‘foreign’ positions but also one’s own as the engagement between languages allows new, fluid meanings which de-naturalise the researcher’s concepts.” (Smith 1996: 165). Grundsätzlich verbinden wir mit dem Konzept der Übersetzung die Vorstellung von der Überwindung von Verständnisdifferenzen. Diese können sowohl auf der Ebene der „everyday language“ (Smith 1996: 161) angesiedelt sein, als auch auf der Ebene komplexerer Inhalte, wo es unmöglich wird, mit einer Übersetzungsvariante alle möglichen Assoziationen und Bedeutungen des Inhalts zu transportieren. Schwierigkeiten ergeben sich immer dann, wenn die Deutungshorizonte (die wir uns jedoch als offen und veränderbar, also ebenfalls nicht essentialistisch, vorstellen!) der Beteiligten unterschiedlich sind. Diese Unterschiedlichkeit kann einem besonders bewusst werden, wenn man gezwungen ist, die Unterschiede von der einen in eine andere Sprache hin- und her zu transferieren. Eine sprachliche Differenz kann für Übersetzungsprozesse also sowohl eine zusätzliche Schwierigkeit und zugleich eine zusätzliche Chance bedeuten.

Abschließend noch eine Bemerkung zu einem der Kritikpunkte von Referee #2, der unseren Bezug auf die im CfP gestellte Frage „Was ist das Geographische an diesem Thema?“ praktisch für überflüssig erklärt. Unser Anliegen war es (vielleicht auch, weil wir selbst keine Geographen sind), über die Beziehung zwischen unserem sozialgeographischen Forschungsthema und dem Thema der Übersetzung nachzudenken. Unseres Erachtens liegt es nicht so einfach auf der Hand, dass Übersetzung ein speziell geographisches Thema ist, weil

sich dieselben Probleme in allen Forschungen stellen, in denen am Ende etwas über die, die man als andere untersucht hat, ausgesagt wird. In dem Zusammenhang danken wir auch noch mal für die Literaturhinweise von Referee #1 auf geographische Beiträge zu diesem Thema und werden diese selbstverständliche in der Überarbeitung des Artikels berücksichtigen.

Fiona M. Smith: Problematising language: limitations and possibilities in “foreign language” research, in: *Area*, 28 (2), 160-166, 1996.